



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2011

**Rezension zu: Harald Bache-Wiig: "Med lik i lasten?" Subjekt og modernitet i Jonas
Lies romanunivers**

Seiler, Thomas

DOI: <https://doi.org/10.1515/ejss.2011.011>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-144401>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Seiler, Thomas (2011). Rezension zu: Harald Bache-Wiig: "Med lik i lasten?" Subjekt og modernitet i Jonas Lies romanunivers. *European Journal of Scandinavian Studies*, 41(2):191-194.

DOI: <https://doi.org/10.1515/ejss.2011.011>

dass der Band keinen Beitrag zur Rezeption Ibsens in einer nicht europäischen Kultur enthält.

Freiburg

JOACHIM GRAGE
(joachim.grage@skandinavistik.uni-freiburg.de)

HARALD BACHE-WIIG: *Med lik i lasten?* Subjekt og modernitet i Jonas Lies romanunivers. Oslo: Novus forlag, 2007. 338 S.

Jonas Lie gehörte um 1900 zu den Großen Vier der norwegischen Literatur, die auch international gesehen über ein beträchtliches Renommee verfügten. Wenn man von Ibsen absieht, teilen Bjørnstjerne Bjørnson, Alexander Kielland und Jonas Lie das Schicksal, dass sie im Ausland leider kaum mehr rezipiert werden. Im Herkunftsland sieht die Situation nur unwesentlich besser aus, wenigstens beschäftigt sich in Norwegen noch die Literaturwissenschaft mit diesen Autoren, wie eine Studie des an der Universität Oslo lehrenden Nordisten Harald Bache-Wiig zeigt, die 2007 publiziert wurde. Der Autor geht bezeichnenderweise gleich im Einleitungskapitel der Frage nach, inwieweit Lie überhaupt noch als moderner Autor gelten könne. Dabei vertritt Bache-Wiig dezidiert die Meinung, Lies Texte seien als „Erforschung der Moderne“ („utforskning av moderniteten“, S. 10) lesbar, und zwar verstanden als Thematisierung der Antagonismen eben dieser Moderne. Fast in allen seinen Romanen gestalte Lie Aussen-seiterfiguren, die mit den herrschenden gesellschaftlichen Normen in Konflikt gerieten. Dabei begreife er das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft nicht als einfachen Antagonismus, vielmehr sei dieses Verhältnis als dialektisches aufzufassen und darüber hinaus auch widerspruchsvoll. Bache-Wiig stützt sich in seiner Bestimmung der Moderne auf entsprechende Überlegungen Zygmunt Baumanns. Bache-Wiig zufolge liegt nun das spezifisch Moderne in Lies Texten darin, dass es dem Autor um die Unterminierung eines festgefügteten Verständnisses – „tolkningsskjemaer“ nennt es Bache-Wiig etwas vage – auf der Rezipientenseite gehe (S. 12). Der Forscher vertritt damit die Ansicht, Lie spiele ganz bewusst mit dem Erwartungshorizont des Lesers, um einen Begriff aus der Rezeptionstheorie zu verwenden.

Das Buch ist so angelegt, dass der Autor seine Perspektive an einige Romane anlegt und prüft. Es geht ihm demnach nicht um ein Herauslesen bestimmter thematischer Linien oder Muster, sondern um den Nachweis zentraler Probleme der Moderne in Lies Romanuniversum, der Untertitel des Buches *Subjekt og modernitet i Jonas Lies romanunivers* fasst diese Thematik präzise. Bache-Wiigs vermeintliche Schwäche der Fragestellung, als die eine gewisse Schwammigkeit der These angesehen werden könnte, erweist sich im Fortgang der Arbeit als deren Stärke, weil dem

vielschichtigen Werk des Autors nicht mit griffigen Thesen beizukommen ist, dafür ist es schlicht zu heterogen; man denke beispielsweise an all die Elemente des Volksglaubens und generell an die naturmystischen Elemente, die bei Lie immer eine wichtige Rolle spielen und generell schwer einzuordnen sind.

In der Einleitung kommt Bache-Wiig auf den berühmten Konkurs zu sprechen, den Lie als Jurist und Geschäftsmann in Kongsvinger in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts machte, was seinen Umzug nach Christiania (Oslo) und seine radikale Abkehr von der Geschäftswelt auslöste und den Startschuss für seine Laufbahn als Schriftsteller bedeutete. Im Unterschied zur Forschungsliteratur wird dieses wichtige Ereignis jedoch nicht biographisch erklärt, etwa als Folge bestimmter Charaktereigenschaften Lies, die einer erfolgreichen Laufbahn als Geschäftsmann abträglich seien, sondern der Konkurs wird soziologisch als Signum einer janusköpfigen Moderne aufgefasst, deren Dynamik immer auch selbstzerstörerisch sein könne (S. 16). Als einzige biographische Reminiszenz darf die Bemerkung auf S. 18 gelten, wonach Lie aufgrund seines Konkurses extrem sensibel und hellhörig gewesen sei gegenüber den Krisenerscheinungen und Auflösungstendenzen, die die nordische und europäische Literatur gegen Ende des 19. Jahrhunderts geprägt hätten (S. 18). Ansonsten zieht der Autor das Biographische nicht weiter in Betracht, sondern gibt ihm eine soziologische Wendung, die ihm dazu dient, Lies Romanuniversum auf dieses Signum der Moderne hin zu analysieren. Ein Vorgehen, das über weite Strecken überzeugend und schlüssig ausfällt, wie an dieser Stelle bereits festgehalten werden darf.

Im Zentrum des Buches steht die Analyse der Werke *Den Fremtsynte* (1870), *Adam Schrader* (1878), *Gaa paa!* (1881), *Livsslaven* (1883), *Kommandørens Døttre* (1886), *Dyre Rein* (1896), *Faste Forland* (1899) sowie *Naar Jernteppet falder* (1901), wobei die Analyse von *Adam Schrader* nur gerade zehn Seiten umfasst. Bache-Wiig setzt sich in seiner Studie auch immer wieder mit Positionen der Literaturgeschichtsschreibung auseinander, um auf bestimmte Rezeptionsphänomene bezüglich Lies Romanen hinzuweisen. Diese Kommentare sind sehr aufschlussreich. So kann er beispielsweise einleuchtend aufzeigen, weshalb Lies Roman *Adam Schrader* so gut wie unbekannt verblieben ist. Der Roman sei in ein „Vakuum“ gefallen zwischen einem an der Romantik orientierten Geschmack und einem, der sich bereits an den kritisch-realistischen Forderungen orientiert habe. Zwischen Bjørnstjerne Bjørnsons *Synnøve Solbakken* (1857) und Kiellands *Garman og Worse* (1880) fehle das Verbindungsglied, merkt Bache-Wiig an (S. 87). Deshalb falle ein Roman, dessen Protagonist beispielsweise bereits Züge der Dekadenz aufweise (S. 88), gleichsam zwischen alle Stühle. Der Autor macht im Übrigen auch darauf aufmerksam, dass der Roman gerade nicht mit der Formel „gammel mot ny tid“ (S. 88) zu fassen sei. *Adam Schrader* wird damit

zum Opfer einer Rezeption, die vor dem Hintergrund einer unkritischen Übernahme festgefügtter Positionen der Literaturgeschichtsschreibung funktioniert. Bache-Wiig weist darauf hin, dass die Forderung einer vermehrt realitätsnahen Literatur, die „Probleme zur Debatte“ stellen solle, um eine berühmte Forderung Georg Brandes' zu zitieren, keineswegs nur eine Forderung von diesem selbst war, sondern auch von konservativen Literaturkritikern Norwegens gefordert wurde. Der Autor zeigt in seiner Analyse des Romans, dass der Protagonist sich auf dem Weg zu einem neuen ästhetischen Geschmack befinde, der sich vermehrt an der Wirklichkeit zu orientieren habe (S. 90), ist doch dieser Text auch als Auseinandersetzung mit der Literatur und entsprechend mit ästhetischen Positionen zu verstehen.

Vor Vereinfachungen hütet sich der Autor auch, wenn er das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft und damit eine thematische Grundstruktur des Werks beleuchtet. Bache-Wiig zeigt meines Erachtens schlüssig auf, dass Lies Romane mit einer simplen Entgegensetzung nicht angemessen verstanden werden können (S. 13). Ausgehend von Horkheimers und Adornos *Dialektik der Aufklärung* geht es in der Analyse von *Livsslaven* beispielsweise um den Nachweis eines dialektischen Verhältnisses zwischen Natur und Kultur, zwischen Zwang und Freiheit. In diesem Kapitel analysiert der Autor auch bestimmte Stilmomente Lies wie die Bildsprache oder Lies impressionistische Technik im berühmten zwölften Kapitel. So kann Bache-Wiig nachweisen, dass das gehäufte textuelle Auftreten von Wänden und Zäunen dazu da ist, auf die Dialektik von Innen und Außen hinzuweisen (S. 139). Solche spannenden Beobachtungen, die die „Rhetorik der Texte“ betreffen, findet man (leider) selten, fokussiert der Autor doch eher auf die inhaltliche Seite der Texte und vernachlässigt vielleicht etwas die sprachliche. Die Hinweise auf zentrale Werke der europäischen Geistesgeschichte sind nach meinem Dafürhalten nicht immer gleich gut motiviert bzw. dienen oft nicht dazu, die Romane auf der Grundlage der zentralen Thesen dieser Werke dann auch wirklich zu analysieren. Oft dient ein Zitat schlicht und einfach dazu, eine Analyse abzuschließen, wie z. B. ein Hartmut Böhme-Zitat auf S. 269, mit dem die Analyse von *Faste Forland* abgeschlossen wird. Das ist im Grunde genommen schade, kann man sich als Leser des Eindrucks doch nicht erwehren, Bache-Wiig verspüre einen gewissen Unwillen, all das, was er im Kopf hat, auch noch mühselig aufs Papier zu bringen. Wie das Kapitel über *Livsslaven* jedoch zeigt, wären das ohne Zweifel spannende Gedankengänge geworden, denen der Leser bereitwillig gefolgt wäre. Doch auch so sind Bache-Wiigs Analysen, gerade auch weil er die Romane oft gegen den Strich der herrschenden Schulmeinung bürstet, ergiebig und mit großem Gewinn zu lesen und zeichnen sich auch durch einen sorgfältigen Umgang mit der Sekundärliteratur aus.

Das Buch kann als Summe einer jahrzehntelangen Beschäftigung mit Jonas Lie gelesen werden und Bache-Wiig ist zweifellos einer der besten Kenner von Jonas Lies Werken. Auf ungemein spannende Art und Weise gelingt es ihm, den vielschichtigen Modernitätsdiskurs Lies in seinen Romanen nachzuweisen, indem er die Zerrissenheit und Widersprüchlichkeit der Protagonisten angesichts einer Gesellschaft im Umbruch herausarbeitet. Der Forscher weist auf S. 318 auch auf Olav H. Hauge hin, der ebenfalls von Lies Modernität überzeugt war. In einem Tagebucheintrag nennt er Lie einen „revolutionären Schriftsteller“: „Kan ein kalle Jonas Lie ein revolusjonær forfatter? Eg trur ja.“ (S. 318) Es ist nicht das kleinste Verdienst vorliegender Studie, dass sie Lie vom Ruf befreit, ein Tiefenpsychologe und ein Schöpfer einer dunklen Symbolwelt zu sein, die nur mit einem entsprechenden analytischen Instrumentarium verstanden werden könne. Nachdem Petter Aaslestad in seiner Lie-Monographie von 1992 auf die experimentellen Seiten von Lies Schreiben aufmerksam machte und Lies stilistische Kühnheit herausarbeitete, zeigt nun Harald Bache-Wiig aus einer soziologischen Perspektive die erfrischende Modernität von Lies Werk auf, das eine Renaissance mehr als verdient hätte.

Zürich

THOMAS SEILER
(thomas.seiler@ds.uzh.ch)

HANIF SABZEVARI: *Hvarför tiger du? Expositionen i sju enaktere av August Strindberg.* (= Acta Universitatis Upsaliensis 43). Uppsala: Universitetsbibliotek 2008. 279 S.

Bei dem anzuzeigenden Buch handelt es sich um eine an der Universität Uppsala entstandene Dissertation, die sehr deutlich die Merkmale einer Qualifikationsschrift trägt. Hanif Sabzevari untersucht sieben Einakter, die August Strindberg zwischen 1888 und 1892 schrieb, unter dem dramentechnischen Gesichtspunkt der Exposition. Darunter versteht er nicht, wie die bekannte Dramentheorie Gustaf Freytags, eine das Drama einleitende und initial platzierte Kategorie, sondern folgt Manfred Pfister und anderen, die die Exposition als Möglichkeit der Informationsvergabe über außerszenisches Geschehen überall im Text realisiert sehen. Ergänzend zu Pfisters Überlegungen wird Tomaševskijs Unterscheidung von *fabula* und *sujet* herangezogen, um deutlich zu machen, dass der außerszenische Zeitablauf nicht mit der szenisch präsentierten Ereignisfolge übereinstimmen muss, sondern dass im Gegenteil häufig eine interpretatorisch interessante Diskrepanz zu verzeichnen ist. Insofern haben, das macht die Untersuchung deutlich, narratologische Kategorien durchaus Relevanz für die Dramenanalyse.